

PETER SCHOLL-LATOURE

Reporterlegende: Der 84-jährige Peter Scholl-Latour gilt als berühmtester Reporter Deutschlands. In seinem langen Leben hat er alle Staaten der Erde besucht und war an allen wichtigen Brennpunkten präsent. Seine Bücher stürmten beinahe ausnahmslos die Bestsellerlisten. An die Schweiz hat er nur gute Erinnerungen: Zum einen hat er das Gymnasium in Fribourg besucht, zum andern hat er auch den Werdegang einiger berühmter Schweizer verfolgt: General Guisan war der letzte.

Interview: **Matthias Ackeret** Bilder: **Keystone u.a.**

Herr Scholl-Latour, Sie sind einer der letzten lebenden, grossen Welterklärer. Entspricht das, was die Medien berichten, überhaupt noch dem, was wir als Realität bezeichnen?

“Es gibt immer mehr und immer gezieltere Desinformation. Propaganda hat es zwar schon immer gegeben, aber heute wird das wissenschaftlich betrieben. Es gibt ganze Institute, in North Carolina zum Beispiel, die nichts anderes tun. Ich habe auch die europäischen Regierungen im Verdacht, dass sie gelegentlich ganze Desinformations-Kampagnen lancieren. Die Freiheit der Presse ist ja auch im Westen nicht so unbegrenzt, wie man immer meint. Natürlich ist es besser als in Diktaturen; aber von einer absolut freien Presse zu reden, ist dennoch Unsinn. In meinem langen Leben habe ich erfahren, dass die Journalisten abhängig sind: vom Verleger oder Inhaber des Verlags, der den Chefredaktor benennt. In Deutschland gibt es sechs oder sieben Konzernherren, die bestimmen können. Das ist nicht nur meine persönliche Meinung. Der sehr konservative Journalist Paul Sethe, einer der Mitgründer der FAZ, hat einmal gesagt, die Freiheit der Presse sei die Freiheit von zweihundert reichen Leuten, ihre Meinung zu veröffentlichen. Heute sind es in Deutschland keine zweihundert mehr. Dies, weil die Konzentration der Presse ständig voranschreitet.”

Wie muss man sich konkret solche eine Desinformations-Strategie vorstellen?

“In den USA wird die Desinformation ganz offiziell betrieben; da wird nichts verheimlicht. Die Irreführung des Feindes gilt als legitim. Das haben die Briten während des Zweiten Weltkriegs sehr gut entwickelt. Heute geht es aber oft um die Gängelung der öffentlichen Meinung im eigenen Land – und das ist gefährlich. Die

massive Fehlinformation zu Beginn des letzten Irakkrieges ist ja bekannt. Aber auch im Afghanistankrieg ist vieles unklar. Alle, die wirklich an Ort und Stelle waren – Soldaten, Offiziere, Beobachter, Berichterstatter –, sind ausserordentlich skeptisch. In den Redaktionen wird aber immer noch ein künstlicher Optimismus gepflegt. Das deutsche Parlament zum Beispiel wird durch die Bundeswehr und den Bundesnachrichtendienst informiert – sehr sachlich, wie ich betonen möchte. Wir haben einen ausgezeichneten deutschen Botschafter in Kabul. Trotzdem herrscht offiziell ein Optimismus, der durch nichts gerechtfertigt ist.”

Vom deutschen Altkanzler Helmut Schmidt stammt das Bonmot, wonach er der NZZ mehr vertraue als dem Geheimdienst. Kann man daraus schliessen, dass das Weltbild der NZZ der Realität am meisten entspricht?

“Die Neue Zürcher Zeitung ist sehr nüchtern, emotionslos, aber sie behandelt häufig Themen, die anderswo unter den Tisch fallen. Insofern ist sie sehr interessant. Aber sie ist kein wirkliches Meinungsblatt, sondern eine Informationszeitung. Die NZZ ist sicher eines der respektabelsten Blätter der Welt. Persönlich bevorzuge ich unter den Zeitungen die International Herald Tribune, weil sie mit ihrer Kritik an der amerikanischen Innenpolitik viel weiter geht als die deutschen Zeitungen. Diese sind mit ihrer Kritik viel zahmer, als es die Amerikaner selbst von uns erwarten.”

In der Weltwoche wie auch im Spiegel konnte man lesen, dass die Situation im Irak viel entspannter sei, als die Medien berichten. Entspricht dies der Realität, wie Sie sie erlebt haben?

“Es entspricht vor allem nicht einer ganz profunden Realität. Man will uns in den Medien immer belehren, dass in Afghanistan die Stämme gegen Al Khaida kämpften. Dabei handelt es sich immer um einen Kampf zwischen Sunniten und Schiiten; ein richtiger Schicksalskampf, der auf die Nachfolge des Propheten zurückgeht. Um dies zu verstehen, müsste man eben auch die Religionsgeschichte ein wenig kennen. Die entscheidenden Schlachten unmittelbar nach dem Tode des Propheten, die Ermordung des Iman Ali, des Gründers des schiitischen Zweiges, haben sich im Irak abgespielt. Insofern ist das für die islamische Welt eine Schicksalsfrage. Die Schiiten sind in der Minderheit, 15 Prozent der gesamten islamischen Welt. In Afghanistan hingegen und am Mittelmeer sind sie in der Mehrheit. Der Iran ist fast ganz schiitisch, Irak zu 65 Prozent. Im Libanon macht die schiitische Gruppe, die sich vor allem in der Hisbollah wiederfindet, beinahe 50 Prozent der Bevölkerung aus. Die Saudis waren immer die schärfsten Gegner der Schiiten. Sie haben schon vor 150 oder 200 Jahren heilige Stätten der Schiiten zerstört. Und es gibt eine schiitische Minderheit in Saudi-Arabien, die genau dort siedelt, wo das Öl aus dem Boden kommt. Es ist also auch ein existenzieller Kampf. Al Khaida ist eine saudische Organisation und nicht eine afghanische, wie man immer sagt. Es gibt den Konsens, dass Al Khaida gemeinsam mit den Sunniten Front macht gegen die schiitische Herrschaft, die auch George Bush als die gefährlichste Bedrohung betrachtet. Deshalb scheinen gewisse sunnitische Stammesführer derzeit mit den Amerikanern zu paktieren, gegen den gemeinsamen Feind, die Schiiten. Die hatten jetzt zum ersten Mal in der Geschichte des Islam die Macht ergriffen in Bagdad. Solche Erklärungen vermisse ich in unseren Medien.”

Entspricht das Bild, welches unsere Medien vom amerikanischen Präsidenten zeichnen, Ihrer persönlichen Einschätzung?

“Präsident Bush ist alles andere als dumm. Er hat eine gewisse populäre Eloquenz, die beim Volk ankommt, gleichzeitig glaubt er aber, über eine göttliche Mission zu verfügen. Das ist weitaus gefährlicher, als wenn er ein Zyniker wäre. Bush glaubt wirklich, er müsse die Welt vom Bösen befreien. Er ist der Ansicht, dass die amerikanische Form des Kapitalismus so gut sei, dass man sie auf der ganzen Welt verbreiten müsse. Das wäre dann wirklich das Ende der Geschichte, mit einer weltweiten Pax americana. Natürlich ist das eine völlige Utopie und hat gar nichts mit der Realität zu tun.”

Welcher der drei Kandidaten wäre in Ihren Augen für die Welt der beste US-Präsident?

“Das ist ganz schwer zu sagen. Ich kenne Senator McCain recht gut. Wir hatten ein sehr offenes und bei-

nahe freundschaftliches Gespräch geführt. Er ist ein Vietnam-Veteran, war fünf Jahre im Gefängnis, wurde dort auch gefoltert. Ich selbst habe im französischen Indochina-Krieg gekämpft und war während des amerikanischen Krieges als Berichterstatter an allen Brennpunkten. Dabei wurde ich von Vietcongs für einige Tage verhaftet, wurde aber – im Gegensatz zu McCain – gut behandelt. McCain gesteht ein, dass die Amerikaner in Vietnam viele Fehler gemacht haben. Er anerkennt auch, dass man vor dem Vietnam-Abenteuer vielleicht besser zuerst die Franzosen konsultiert hätte, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Diese Aussage habe ich zum ersten Mal von einem Amerikaner gehört. Mich hat vor allem beeindruckt, dass er eine gewisse Sympathie für die Vietnamesen zeigt, obwohl er im Gefängnis unendlich gelitten hat. Vielleicht sind darauf auch seine unkontrollierbaren Wutanfälle zurückzuführen. McCains jetziger Standpunkt entspricht natürlich nicht den europäischen Erwartungen. Er will den Krieg im Irak weiterführen. Er hat ja gesagt – und meint das wahrscheinlich ganz ernst –, er sei bereit, hundert Jahre im Irak zu bleiben. Er will mit den Europäern auf einer ganz anderen Ebene zusammenarbeiten – mehr auf gleicher Augenhöhe. Fragt sich nur, ob die Europäer dazu in der Lage sind. Die Leute, die sich vorstellen, die Amerikaner würden uns künftig in Ruhe lassen, die irren sich. Das Gleiche gilt übrigens auch für Obama.”

Wer hat denn nun die grössten Chancen, amerikanischer Präsident zu werden?

“Sehr schwierig zu sagen. Jeder hatte gedacht, Obama würde in Kalifornien, New York und Massachusetts siegen, den liberalsten Staaten. Hat er aber nicht. Das liegt an zwei Faktoren: Die Frauen haben doch eher für Hillary Clinton gestimmt. Sie hat das weibliche Wählerpotenzial für sich gewonnen und die Latinos. Die Latinos sind nicht solidarisch mit den schwarzen Nachkommen der Sklaven. Dies ist für mich eine der bemerkenswertesten Erkenntnisse in diesen spannenden Wochen.”

Sie haben in einem Interview die Aussage gemacht, ein Schwarzer könne im Prinzip einen arabischen Konflikt gar nicht verstehen. Das bezog sich auf Aussenministerin Rice. So gesehen wäre auch Obama für Sie der falsche Präsident.

“Dies ist ein Missverständnis und hat nichts damit zu tun, dass Condoleezza Rice schwarz ist. Oberbefehlshaber Colin Powell war auch ein Schwarzer. Die amerikanischen Schwarzen haben hingegen oft Schwierigkeiten mit den afrikanischen Schwarzen. Aber dies ist ein anderes – und sehr kompliziertes – Problem. Afrikaner, die in Afrika leben, blicken auf Schwarze, die in Amerika als Sklaven gelebt haben, aus unerfindlichen Gründen herab.”

Zurück zu den Medien. Nach Ihrer Aussage wird heute sehr viel manipuliert. Gleichzeitig gibt es viel mehr Medien als früher, das heisst, jeder kann sich am Free Flow of Information beteiligen. Dies sollte doch die Manipulation erschweren.

“Schauen wir uns einmal einen Sender wie Fox in den USA an. Dies ist reine Propaganda im Sinne des Neokonservatismus, das ist klar erkennbar; zusätzlich gehört der Sender seit Neustem auch noch Rupert Murdoch. Die Neokonservativen bilden eine verschworene Gruppe, welche heute zwar nicht mehr so einflussreich ist wie vor ein paar Jahren, aber im Hintergrund immer noch eine erhebliche Rolle spielt.”

Das ist in den USA. Sie leben in Frankreich. Sarkozy hat ...

“Nicolas Sarkozy ist befreundet mit den Herausgebern von grossen Zeitungen. Deshalb gibt es in Frankreich kaum Kritik an Sarkozy. In Le Monde ein bisschen, zunehmend seit seine Popularität sinkt, und im Canard enchainé.”

Welches sind dann die Konsequenzen, wenn ein Medium gegen Sarkozy schreiben würde?

“Das ist ja schon passiert. Ein Chefredaktor zeigte in seinem Blatt die frühere Frau von Sarkozy mit ihrem Geliebten in New York. Er wurde fristlos entlassen. Es gibt in Frankreich eine sehr starke Medienkontrolle. Diese geht aber zurück, sobald die Popularität von Sarkozy sinkt, was im Moment der Fall ist. Die französischen Medien sind aber sehr stark regierungsfreundlich. Für mich persönlich ist Sarkozy auch ein enormer Unterhaltungsfaktor, eine interessante Mischung zwischen Louis Quatorze und Tintin.”

Gibt es eine ähnliche Entwicklung auch in Deutschland?

“In Deutschland haben die Parteien sicher einen gewissen Einfluss auf die mediale Berichterstattung. Es gibt bei uns einige Tabufragen, wie beispielsweise Israel/Palästina oder die atlantische Allianz.”

Sie sind der klassische Reporter, welcher die ganze Welt bereist hat. Warum findet man solche Persönlichkeiten heute kaum mehr?

“Ich bezeichne mich eher als Chronisten denn als Reporter. Und was heisst schon ‘klassischer Reporter’? Egon Erwin Kisch war ein klassischer Reporter, der gleichzeitig auch sehr ideologisch war. Er war Kommunist, und seine Reportagen sind ziemlich linientreu, wenn man das heute liest. Das ist alles frech und munter geschrieben, aber nicht sehr profund. Ein fabelhafter Berichtersteller war im Grunde genommen Graham Greene. Seine Romane sind Reportagen auf höchstem Niveau. Fabelhafte Reportagen hat auch Joseph Roth geschrieben. Er war ein berühmter Schriftsteller, aber auch Reporter für die Frankfurter Zeitung. So etwas

findet man heute nicht mehr. Seltsamerweise glauben sich die Berichtersteller verpflichtet, eine gewisse Objektivität vorzutäuschen, indem sie – das wird ihnen auch von der Zeitung auferlegt – niemals in der ersten Person reden. Es wäre ehrlicher, wenn sie das tun würden. Denn damit würden sie signalisieren: So habe ich es gesehen, das ist meine Meinung, meine Erkenntnis. Wahrheit ist ein theologischer Begriff – man kann allenfalls die Wirklichkeit spiegeln. Ich habe mich in meinem Leben immer bemüht, die Wirklichkeit darzustellen.”

Ist die Desinformation heute stärker als noch vor zehn oder zwanzig Jahren?

“Sie ist heute viel besser organisiert. Wir haben heute technische Möglichkeiten, die früher gar nicht existierten. Das Internet ist natürlich auch eine Quelle der Desinformation. Sie können ja reinsetzen, was Sie wollen. Sie können jemanden fertigmachen. Bei Obama steht nun zum Beispiel dauernd drin, er sei als junger Mann oder als Kind in Indonesien in eine Koranschule gegangen. Die Tatsache, dass Obama mit Beinamen Hussein heisst – was ein verbreiteter arabischer Vorname ist –, bedeutet dann, dass er in Wirklichkeit ein Muslim ist. Das ist eine Form der Diffamierung.”

Wenn Sie auf Ihr langes Leben zurückblicken – welches ist Ihr beeindruckendstes Erlebnis? Der Rückflug mit Khomeini von Paris nach Teheran?

“In meinen Leben gibt es viele Dinge, die ich als persönliche Höhepunkte betrachte. Ich habe mein Leben in verschiedenen Kontinenten verbracht und war immerhin sechzig Jahre unterwegs. Natürlich war Khomeini eine der starken Figuren, die ich kennengelernt habe. In Europa war es de Gaulle. In Afrika habe ich Lumumba getroffen. Leider bin ich Mao Tse-tung nie begegnet.”

Haben Sie sich um eine solche Begegnung bemüht?

“Es war damals gar nicht möglich. Der einzige noch lebende Deutsche, der Mao Tse-tung je gesprochen hat, ist Helmut Schmidt. Mit ihm habe ich mich lange über das Treffen mit Mao unterhalten. Mao Tse-tung konnte kaum artikulieren. Er hatte junge Dolmetscher dabei, die wiederholten seine Worte auf Chinesisch, und das wurde dann ins Deutsche übersetzt. Sie haben sich über deutsche sozialistische Denker unterhalten. Schmidt hatte sich Gott sei Dank ideologisch gewappnet. Es muss aber eine ziemlich gespenstische Begegnung gewesen sein.”

Wie war dann 1979 der Rückflug mit Khomeini?

“Der Flug war ja gar nicht das Wesentliche. Ich habe die iranische Revolution von Anfang an miterlebt. Khomeini war nach Frankreich verbannt worden, mit Zustim-

mung des iranischen Geheimdienstes. Die iranischen Studenten, die in Europa lebten und oft aus reichen Familien stammten, waren alle gegen den Schah. Die jungen Mädchen, die bis dahin Jeans und enge Pullover trugen, trugen nun einen Tschador. Die jungen Männer, die früher nach Parfüm rochen, liessen sich Bärte wachsen und jubelten dem Imam Khomeini zu. Darüber habe ich berichtet. Unter den Iranern in Deutschland hatten viele meine Sendung gesehen. Einer von denen war ein Verwandter von Tabatabaei, dem Schwager Khomeinis. Wir haben uns angefreundet, und so kam ich in den Kreis der Verschwörer. Der Schah regierte noch, es waren seine letzten zwei Tage. Die Massen demonstrierten schon in den Strassen, und ich bin mit meinem Kamerateam da reingefahren. Khomeini wollte sich das ansehen. Als das Flugzeug dann abflog, war es selbstverständlich, dass ich mit dabei war. Was nicht selbstverständlich ist, dass ich Khomeini beim Morgengebet filmen durfte. Dann übergab mir einer seiner Mitarbeiter eine gelbe Mappe, die ich wie meinen Augapfel hüten sollte. Acht Monate später erfuhr ich, dass das die Verfassung der Islamischen Republik Iran war. Ich war also zwei Stunden lang der Wächter der Verfassung.”

Wie ordnen Sie sich selbst politisch ein? Man bezeichnet Sie als Gaullisten.

“Es gibt ein Wort von André Malraux: ‘Gaullisme sans de Gaulle, c’est idiot.’ Aber jedenfalls ich habe grosse Hochachtung für de Gaulle gehabt.”

Sie haben viele der Grossen der Welt kennengelernt. Gibt es auch einen Schweizer, der Sie irgendwie beeindruckt hätte?

“Vielleicht mein Präfekt im College St.-Michel in Fribourg. Damals war ich noch sehr jung. Wir standen jeden Morgen um halb sechs auf und gingen dann erst mal in die Messe. Meine Bewunderung galt Albert Schweitzer, doch ist der leider kein Schweizer, sondern Elsässer. Ich überlege gerade. Nennen Sie mir einen Namen von einem grossen Schweizer, und dann sage ich Ihnen, was ich von ihm halte.”

Pascal Couchepin, den gegenwärtigen Bundespräsidenten, Moritz Leuenberger oder Christoph Blocher.

“Von Christoph Blocher weiss ich nur, dass er sehr umstritten ist. Um dies zu beurteilen, kenne ich ihn zu wenig. Die andern Namen habe ich noch nie gehört. In der Schweiz sehe ich – entschuldigen Sie diese Aussage – momentan keine überragende Figur. General Dufour war vielleicht ein grosser Mann, doch dies ist auch schon länger zurück.”

Dann ist der Eindruck nicht ganz falsch, dass die Schweiz im globalen Kontext gar keine Rolle spielt ...

“Es ist doch schon eine ganze Menge, wenn die Schweiz

über das IKRK aktiv wird. Das ist eine grandiose Organisation. Ich war im Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, und wir waren in engem Kontakt mit den Genfer Behörde. Henri Dunant würde ich sicher als grossen Schweizer nennen. Und auch General Guisan im letzten Krieg. Er hat eine sehr kluge Politik geführt.”

Sie sind auch Mitarbeiter der Schweizer Illustrierten ...

“Ja, ich bin dort seit vielen Jahren Kolumnist. Und ich freue mich auch, dass mir niemand dabei reinredet.”

Gibt es nach all den Krisenherden, die Sie gesehen haben, heute noch Ereignisse, die Sie aus den Socken hauen?

“Gerade Anfang des Jahres hatte ich ein solches Erlebnis. Ich bin auf einem russischen Eisbrecher in die Antarktis gefahren. Wir gingen mit den Schlauchbooten an Land. Dort gab es lediglich Tiere und keine Menschen. Wir fühlten uns wie auf einem anderen Planeten. Ich bin sonst nicht so ein Tiernarr, der dauernd hinter den Eisbären herläuft, aber es war schon sehr beeindruckend.”

Dabei stellten Sie fest, sollte man den deutschen Medien glauben, dass es keine Klimaerwärmung gäbe ...

“Dies habe ich nicht so gesagt. Natürlich gibt es die Klimaerwärmung; aber diese wird nicht durch die Menschen ausgelöst. In Grönland ist das Eis vor 800 oder 700 Jahren auch völlig zurückgegangen. Die Wikinger haben dort Ackerbau und Viehzucht betrieben. Dann kam eine kleine Eiszeit, die bis jetzt gedauert hat. Die Wikinger sind eingegangen, und die Eskimos haben überlebt. Die Sahara wandert seit Jahrhunderten nach Süden. Zur Zeit der Römer konnte man sie noch relativ leicht mit Pferden durchqueren.”

Erkennen Sie bei den Klimafragen auch Desinformation?

“Im Grunde ja. Der Streit um die Nuklearindustrie in Deutschland ist beispielsweise völlig idiotisch. Natürlich ist die Nuklearindustrie nicht harmlos. Aber die Deutschen können doch nicht meinen, dass sie sich dagegen schützen können, wenn sie mitten in Europa leben und ringsherum Atomkraftwerken stehen. Die Franzosen haben wahrscheinlich die sichersten Atomkraftwerke, doch diese stehen direkt an der Grenze zu Deutschland. Wenn diese mal in die Luft gehen sollte, wäre ganz Deutschland verseucht.”

Wenn Sie die Welt heute betrachten – ist sie unsicherer geworden als im Kalten Krieg?

“Ja, zweifelsohne ist die Welt unsicherer geworden. Im Kalten Krieg gab es ein nukleares Patt, das einen Krieg ausschloss. Damals hatten wir eine bipolare Welt. Und dann haben die Amerikaner gemeint, sie seien jetzt die einzige Hegemonialmacht. Inzwischen gibt es mehrere Krisenherde, die kein Mensch mehr kontrolliert. Auch

die Strategie hat sich völlig verändert. Damals bereitete sich alles auf den grossen Schlagabtausch in der norddeutschen Tiefebene vor; heute haben wir den asymmetrischen Krieg, und dieser ist sehr effizient.”

Wird die aktuelle Börsenkrise die Welt grundlegend verändern?

“Die Konsequenzen sind doch schon da, man muss nur genau hinschauen. Ich habe von wirtschaftlichen Dingen keine grosse Ahnung. Aber ich traue mir trotzdem zu, über Wirtschaft zu reden, denn so gut wie all die sogenannten Gurus kann ich dies allemal. Bis anhin sind diese vermeintlichen Experten immer völlig falsch gelegen. Als das Gold sank, haben sie es hochgeredet, dem Euro haben sie keine Chance gegeben, auf die New Economy sind sie hereingefallen, und die jüngste Finanzkrise haben sie auch nicht kommen sehen.”

Sie haben alle Länder dieser Erde besucht – ausser einem?

“Sie haben recht: Zu meinem 84. Geburtstag gönne ich mir eine Reise nach Osttimor. Dies ist das letzte Land auf der UNO-Liste, welches ich noch nicht gesehen habe. Dabei gönne ich mir einen Erste-Klasse-Flug. Ich bin mir bewusst, dass dies möglicherweise meine letzte grosse Reise ist. Gleichzeitig weiss ich auch, dass Greise im Orient und in China bevorzugt behandelt werden.”